

### Äußere Textgliederung und innerer Textzusammenhang

Wer versucht, antike Texte zu erschließen, weiß, daß eine Übersetzung allein oft zu wenig ist, um den Text auch zu verstehen. Dazu ist es notwendig, den inneren Zusammenhang und die Beziehung der Textteile zueinander zu erkennen, dem Text eine Struktur und Gliederung zu geben. Gliederungsversuche, die nur vom subjektiven Empfinden des Übersetzers ausgehen, unterliegen dabei der Gefahr, die wirkliche Intention des Textes zu verkennen, so daß es gut ist zu untersuchen, ob nicht schon im antiken Text Anhaltspunkte für eine Struktur vorhanden sind.

Wenn man nun sein Augenmerk auf die Keilschriftliteratur wirft, so fällt auf, daß es literarische Texte gibt, die durch Trennlinien deutliche Absätze erkennen lassen (vgl. dazu K. Hecker, Untersuchungen zur akkadischen Epik, AOAT S 8, S. 60–64). Es kann als Gewohnheit der Tafelschreiber gelten, daß sie versuchten, Abschnitte, die sich entweder aus dem Formalen oder aus dem Inhaltlichen ergaben, besonders hervorzuheben, indem sie auf ihrer Tafel eine Trennlinie anbrachten. Diese Schreibergewohnheit taucht in epischen Texten nach der altbabylonischen Zeit auf, wobei bemerkenswert ist, daß diese Gewohnheit mit dem mündlichen Vortrag der Texte zusammenhängt. Denn es fällt auf, daß solche Linien regelmäßig mit sich wiederholenden Formeln zusammenfallen, die dem Zuhörer die Gliederung des Textes anzeigen. Diese Formeln können daher gleichsam als Aufhänger der Erzählung betrachtet werden. – Als Verstärkung der Gliederung des Textes durch den formelhaften Charakter können diese Trennlinien gelten, die vor allem bei der Lektüre des Textes wirksam werden, den kompositionellen Zusammenhang der einzelnen Teile zu verdeutlichen. Es ist daher wohl mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß diese Absatzlinierung bewußt vorgenommen wurde, auch wenn

---

<sup>16</sup> L. Ruppert, *art.cit.*, p. 209. We do underline.

<sup>17</sup> L. Ruppert, *art.cit.*, p. 211.

<sup>18</sup> L. Ruppert, *art.cit.*, p. 215.

sie die im Text vorliegende Gliederung «nur» verstärken wollte. Als Beispiel der verstärkenden Wirkung der Linien soll auf die «Babylonische Theodizee» (W. G. Lambert, BWL, S. 63–91) hingewiesen werden. Obwohl in dieser Dichtung die Strophengliederung durch die akrostichische Schreibweise eindeutig festgelegt wird, sind die Einzelstrophen doch durch Zwischenstriche gekennzeichnet, auch wenn nicht alle Strophen so getrennt sind (vgl. BWL, Tf. 22, Z 253.254). Trotzdem zeigt diese Dichtung wohl die planmäßige Verwendung der Absatzlinierung.

Auch die hethitischen Schreiber haben diese Schreibgewohnheit anscheinend mit der Keilschrift aus Mesopotamien übernommen. Ein Ritualtext zum AN.TAḪ.ŠUM – Fest zeigt dabei klar den Zusammenhang zwischen Absatzlinierung und inhaltlicher Gliederung. Einige Zeilen aus dem bisher unbearbeiteten Text (KBo 4, Nr. 9) sollen das verdeutlichen.

#### Kol V 11–17

---

11 <sup>lu</sup>ŠU.I 1 NINDA KU<sub>7</sub> ú-da-i  
 12 ta-an A-NA DUMU.É.GAL pa-a-i DUMU.É.GAL-ma-an  
 13 A-NA GAL.DUMU<sup>mes</sup>.É.GAL pa-a-i  
 14 GAL.DUMU<sup>mes</sup>.É.GAL-ma-an A-NA <sup>gis</sup>ŠUKUR <sup>d</sup>LAMA pá-r-ši-i-a

---

15 na-an GAL.DUMU<sup>mes</sup>.É.GAL EGIR-pa A-NA DUMU.É.GAL  
 16 pa-a-i DUMU.É.GAL-ma-an EGIR-pa  
 17 A-NA <sup>lu</sup>ŠU.I pa-a-i

---

#### Übersetzung:

---

11 Der Friseur nimmt ein Süßbrot,  
 12 dann gibt er es dem Hofjunker. Der Hofjunker aber  
 13 gibt es dem Obersten der Hofjunker.  
 14 Der Oberste der Hofjunker zerbricht es am Speer des Schutzgottes.

---

15 Dann gibt es der Oberste der Hofjunker einem Hofjunker  
 16 zurück, der Hofjunker wiederum  
 17 gibt es dem Friseur.

---

Dieses Beispiel läßt wohl recht gut die inhaltliche Geschlossenheit erkennen. Die Neuheit der Szene wird auch dadurch verdeutlicht, daß der <sup>lu</sup>ŠU.I hier erstmals in diesem Text genannt wird (sonst noch in VI 14). Sein Auftreten zeigt also klar den inhaltlichen Neuansatz auf.

Es bleiben natürlich einige Fragen offen: Wie exakt wurden solche Zwischenstriche weitertradiert? Welche Besonderheit haben Schreiber mit Linien verfolgt, die z. B. eine direkte Rede in zwei Teile trennen? Warum sind lange Texte ohne Linien geschrieben worden? – Diese Fragen zu beantworten, ist natürlich nur durch ausführliche Untersuchungen an umfangreichen Texten möglich. Für den Augenblick dürften die kurzen Hinweise genügen, mit der Konsequenz, daß solche Trennlinien für die Textinterpretation nicht mehr unberücksichtigt bleiben sollten.

Auf atl Handschriften angewendet, kann man die Ergebnisse von *J. M. Oesch* (Petucha und Setuma, OBO 27) vielleicht insofern erweitern, als man die Petuchöt und Setumöt des AT nicht mehr isoliert sieht, sondern sie in den weiteren Rahmen der ao Schreibergewohnheiten stellt. Es zeigt sich nämlich,

daß biblische und außerbiblische Handschriften Gliederungsmerkmale aufweisen, die im Schriftbild verankert sind und daher die inhaltlichen Zusammenhänge äußerlich verstärken. Dadurch gewinnt *Oesch's* Urteil (S. 366), daß diese Textabschnitte «aller Wahrscheinlichkeit nach bereits der Niederschrift der Texte mitgegeben» waren, weiteres Gewicht.

Graz, 31. Jänner 1983.

Manfred Hutter.